

# NATURWISSENSCHAFTLICHE MONATSSCHRIFT des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde E. V.

## AUS DER HEIMAT

43. Jahrg.

Juni 1930

Heft 6

### Der Moorgelbling (*Colias palaeno* L.) ein Glazialrelikt

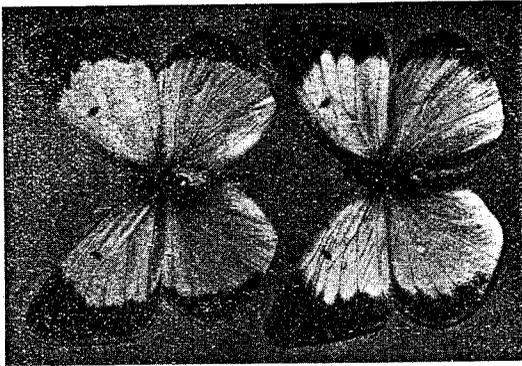
Von Julius Stephan (Bad Reinerz)

Das in der Nähe meines Wohnortes liegende Hochmoorgebiet der Seefelder ist kürzlich von Staats wegen zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Gott sei Dank! Denn nun steht zu erwarten, daß dieses Dorado für den Botaniker und Zoologen der Nachwelt in seiner Ursprünglichkeit erhalten bleibt. Heilfroh war ich vorher schon, daß die Seefelder von der großen Menge der Salontouristen noch nicht so überlaufen wurden wie die Heuscheuer, der Schneeberg und die anderen Glanzpunkte der Grafschaft Glatz, und lächeln mußte ich oft bei dem Urteile, das ich auch aus dem Munde der sogenannten Gebildeten hörte: „Trostlos ist es da oben, öde und langweilig!“ Was wissen solche Leute von der herben Schönheit und dem unvergleichlichen Reiz jenes Landschaftsbildes. Wie herrlich, wenn an einem taufrischen Morgen sich alles im Glanze der Sonne badet und der Wind die weißen Seidenflocken des Wollgrases streichelt, wie wundervoll aber auch, wenn tief herabhängende, schattende Wolken über die binsen- und heidebestandenen Flächen hasten, oder wenn grauwallende Nebelschleier sich über die bleichgrünen Polster des üppigen Torfmooses, über die ernstdüsteren Moorkiefern und die Spukgestalten der Krüppelbirken legen — vor allem aber, wenn eine im Nebelriß plötzlich auftauchende Fernsicht über Täler und Kuppen uns die Mühe des Aufstiegs und der Wanderung über nassen, schwankenden Boden vergessen läßt.

Dem Entomologen winkt hier noch anderer Lohn; selbst der Feinschmecker kommt reichlich auf seine Kosten. Da fällt zunächst ein ziemlich großer, auffallend gefärbter Schmetterling, der spielend die niederen Büsche umgaukelt, dem Wanderer auf. Gar prächtig erstrahlt im Sonnenschein das tiefe Schwefelgelb seiner Flügel, das durch eine breite dunkelbraune Einfassung und eine zartrosenrote Saumlinie noch mehr zur Geltung kommt. Sobald eine größere Wolke das Tagesgestirn verdunkelt, verschwindet der Falter im Grase, um bei vollem Sonnenglanze bald wieder aufzutauchen; nach 11 Uhr vormittags wird er wild und eilt

mit erstaunlicher Flugschnelle dahin. Er besucht dann auch oft die Wiesen und Kleefelder der Umgebung. Ein Fehlschlag mit dem Netze läßt ihn, gleich dem verfolgten Hasen, mit einem „Hakensprung“ zu unerreichbarer Höhe entweichen.

Es ist der Moorgelbling (*Colias palaeno* L.), ein naher Verwandter der in der Ebene und den Vorbergen überall häufigen „Goldenen Acht“ (*Colias hyale* L.). Sein Weibchen verschmählt Putz und Prunk und zeigt sich in unauffällig weißgrünlichem Kleide; nur hin und wieder trifft man weibliche Stücke mit lichtgelber Grundfärbung. (Solche gewissermaßen aus der Art geschlagenen Exemplare hat der Züricher Entomologe Rühl zu Ehren des verstorbenen Schulrats Illgner in Glatz, der besonders auf sie aufmerksam machte, aberr. *illgneri* benannt.) Die samtartig meergrüne, mit schwarzen Punkten gezierte Raupe unseres Falters, die der weit über seine schlesische Heimat berühmt gewordene Insektenforscher Pastor Standfuß entdeckte, lebt an Sumpfh Heidelbeersträuchern (*Vaccinium uliginosum*); sie ist im Mai erwachsen und verwandelt sich in eine grügelbe, mehrere Wochen lang ruhende Gürtelpuppe. Ende Juni, bei ungünstiger Witterung erst im Juli, erscheinen die herrlichen Falter, die wie Elfen aus dem düsteren Gebüsch geistern und das Herz des jungen Entomophilen höher schlagen lassen. Der Moorgelbling kann auf seine Familienchronik stolzer sein als sämtliche Adelsgeschlechter der Erde auf die ihrige; ist doch seine Art ein noch



*Colias palaeno* L., Moorgelbling. Phot. R. Puschmann.  
Links: Männchen; rechts: Weibchen.

„lebendig zu uns hereinragender Zeuge“ jener furchtbaren Eiszeit, die einst in Urtagen

über einen großen Teil unseres Vaterlandes hereingebrochen ist. Die eigentliche Heimat dieses und mehrerer anderer auf den Seefeldern und den höchsten Spitzen der Sudeten vorkommenden Schmetterlinge ist der hohe Norden der alten Welt: Schweden, Norwegen, Lappland, Nordrußland. Von dort sind jene lieblichen Polarkinder vom unaufhaltsam vordringenden Eise verschleucht und bis zu uns getrieben worden. Als die mächtige starre Decke im Laufe der Jahrtausende wieder schwand, zogen sie sich mit ihr wieder zurück, ein Teil in die Alpen und die höheren deutschen Mittelgebirge, ein anderer Teil, dem weichenden nordischen Inlandeise folgend, nach dem nördlichen Skandinavien. So kommt es, daß heute die gleichen Arten, durch weite Zwischenräume getrennt, sowohl in der Schweiz, dem deutschen Alpenvorland, auf den Vogesen, dem Schwarzwald und den Sudeten als auch in den Polargebieten angetroffen werden.\* Nur an wenigen Orten im Zwischengelände, wie auf gewissen Mooren, wo sich ihnen den bisherigen ähnliche Lebensbedingungen boten, haben sich manche Angehörige der Eiszeittiere (und Eiszeitpflanzen) erhalten und anpassen können. Und tatsächlich finden wir unseren Moorgelbling in Schlesien nicht nur auf den Seefeldern

\* Die Entomologie bezeichnet die nordische Form des Moorgelblings als *Colias palaeno* L., die alpine Rasse als *palaeno europomene* O. und die in den deutschen Mittelgebirgen und Moorgebieten fliegende Subspezies als *palaeno europome* Esp. Unter dem verschiedenen klimatischen Einfluß der drei Wohnbezirke haben sich diese drei etwas voneinander abweichenden Formen ausgebildet. Dort, wo sich das Reliktengebiet des Alpenvorlandes an die Alpen anlehnt, gehen die Rassen ineinander über.

(dem einzigen bisher bekannten Flugort in den Sudeten!), sondern auch auf den Moorgebieten Oberschlesiens (Koschentin, Herby, Friedrichshütte, Idaweiche) und in der Görlitzer Heide (Niesky), und außerhalb dieser Provinz nicht nur in den genannten Gebirgen, sondern auch in einzelnen Teilen Norddeutschlands (bei Lüneburg, in Ostpreußen) und Livlands.

Wie K. Bertsch jüngst in den „Entomologischen Mitteilungen“ (herausgegeben vom Deutschen Entomologischen Institut in Berlin-Dahlem, Band X, Nr. 1) darlegt, ist dieser Schmetterling aber nicht bloß für den Insektenforscher, sondern auch für den Botaniker von hohem Interesse, da er einen wertvollen Beitrag zur Lösung der Frage liefert, wann die Hochmoorpflanzen im süddeutschen Alpenvorland eingewandert sind. Die Pflanzengeographen verlegen diese Einwanderung in eine postglaziale Periode. Die Einwanderung des Moorgelblings aber setzt das Vorhandensein seiner Futterpflanze, der Sumpfheidel- oder Rauschbeere, voraus. Dem Falter aber war eine nacheiszeitliche Einwanderung als Folge einer Vermehrung der Niederschläge nicht möglich. Als Kind der Sonne mußte er durch die Vermehrung der Regentage in seinem Fluge behindert werden. Eine Ausdehnung seines Gebietes kann also nur in eine Zeit fallen, in der eine Zunahme der sonnenhellen Fröhsommertage stattfand: die Zeit, da die eiszeitlichen Gletscher allmählich zum Abschmelzen gebracht wurden. Die Hochmoorpflanzen müssen also schon vorher, in der „Höhezeit der Würmvergletscherung“, das Alpenvorland besiedelt haben. So kann dieser prächtige Schmetterling ein gut Teil Geschichte unserer Heimat und unseres Erdteils erzählen.

Noch andere Vertreter unserer Falterfauna müssen als Glazialrelikte angesprochen werden, z. B. der Moorbläuling (*Lycaena optilete* Knch.), der Moorperlmutterfalter (*Argynnis pales* Schiff.), das Sonnenschein-eulchen (*Anarta cordigera* Thnbg.) und andere mehr.

---